

Million Unterschriften abgeben; das bedeutet ein sehr starkes Verbot der Einmischung.

Sie sind alle einig. Die National-Zeitung hatte die Mitteilung gemacht, daß die bei Beratung des Zolltarifs in den Ausschüssen des Reichstages ...

Tagessgeschichte.

Salz 13. November.

Nach dem Dreifraggen.

Nach seiner jüngsten Verurteilung hat Graf Büdler in Berlin eine neue Rede nach seinem bekannten Muster gehalten.

Zuerst schilderte er seine vom Dresdener Landgericht beschlossene Verurteilung zum Tode:

„Ich kam der Kaiserlicher Hof zum Klein-Zirkeln und ein Dresdener Gerichtssaal, um die am 7. Juli mit mir und ...

„Ich mußte mich verhalten, ich sollte doch ja mitkommen und keine Schwierigkeiten machen, sonst müßten sie Gewalt anwenden. Ich war hoff, Man wollte mich, einen preussischen Rittergutsbesitzer und Grafen, mir nichts, dir nichts verurteilen. ...

„Ich ging aber doch mit und legte zu dem Gerichtsdiener: Ich bin ein Richter, ein preussischer Rittergutsbesitzer, verhalten zu wollen. Der Mann erblachte immer mehr und sagte: ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

mich dünne gemacht und wie sie diesmal kam, war ich längst über alle Berge. Zum Tode? Ich sollte mich aber pünktlich ein. Na, das war nun erst in Verhandlung. Rede und langweilte, rein zum Verzweifeln. Der Präsident ...

„Ich bin ein Richter, ein preussischer Rittergutsbesitzer und Grafen, mir nichts, dir nichts verurteilen. Ich ging aber doch mit und legte zu dem Gerichtsdiener: ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

„Ich sage, Herr Graf, das hätten Sie wohl doch nicht gedacht. Was, sagte ich, nicht jehon? Mannen, Sie dürfen mir bloß ...

und unheimlichen Motiven geleitet, unsere wahren Prospekt parieren.

Das Jauerburger Duell. In der Tägl. Rundschau wird eine Darstellung der Vorgänge in Jauerburger veröffentlicht, die von demjenigen der Jauer-Jg. ...

Am Ende des erloschener Leutnants sagte der antierende Superintendent Gemmel:

Dieses Grab ist eine Anklage gegen falsche Begriffe, die in das Mittelalter, aber nicht in die heutige Zeit hinein passen.

Die mutige Mann? Er ist nicht zu finden. Er ist längst da in taubenbücherei. Freilich nicht in den Reihen der protestantischen Theologen.

Der Londoner deutsche Botschafter, Graf Hansfeld, hat seinen Abschied genommen.

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Das Reichsamt für die Besetzung der Stellen der Reichsämter ist in der Besetzung der Stellen der Reichsämter ...

Herbst-Räumungs-Ausverkauf

beginnt mit Mittwoch den 13. November

und bietet die denkbar günstigste Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von Festgeschenken.

In gesonderter Abteilung kommen in den Verkauf:

Grosse Posten **wollene Kleiderstoffe**, schwarz, weiss und farbig.

Seidenstoffe, schwarz, weiss und buntfarbig, für Kleider und Blousen.
Sammete für Kleider und Blousen.

Fertige Blousen, Unterröcke, Schürzen, Tücher.

Die Preisermässigung ist eine ganz bedeutende, zum grössten Teil sogar bis unter die Hälfte des jetzigen Wertes.

Paul Eppers, Gr. Ulrichstrasse 13-15.

Sozialdemokr. Verein f. Halle u. den Saalkr.

Donnerstag den 14. November abends 8 1/2 Uhr im „Weissen Hof“, Weichstraße 5.
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Ergebnisse der Stadterordnetenwahl. 2. Der Austritt der Halleischen Genossenschaftsdruckerei aus der Tarifgemeinschaft.
In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es erwünscht, dass die Genossen pünktlich und zahlreich erscheinen. Der Vorstand.
Nur Mitglieder haben gegen Vorsezung ihres Bundes Zutritt.

Konsumenthalle Eichendorffstr. 26.

Rabotten für Damen, Mädchen und Kinder, Strickjacken und Jagdwaffen, Kinderwagen, Unterziehenge, Sandalschuhe, Kopfschüler, Schattentücher und Balltücher empfohlen zu **außerordentlich billigen Preisen.**
G. Gerig, R. Schulze, A. Bausse, R. Göhre.

Aug. Thurns Restaurant, Heilstraße 10.

Mit voller Konzession eröffnet bis nachts 1 Uhr.

ff. Rossfleisch-Speisehaus 1. Ranges.

Auf allgemeinem Wunsch findet Donnerstag den 14. November **großes, reelles Schweine-Schlachtfest** statt. Frisch **Rossfleisch**, abends **Brat-** und **frische Wurst**, auch außer dem Hause. Preis zu verabreichen.
Waldemar Thurn.
Motto: Heinielkeit ist meines Anebenss Herd.

Achtung!

Alle für die Volksbuchhandlung bestimmten Briefe und Sendungen bitte von heute ab an die Adresse des Gen. G. Schmidt richten zu wollen.
W. Böhme.

Sechsten beginnt der 20. Jahrgang der

Neuen Zeit

Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie.

Unter händiger Mitarbeiterschaft von
H. Bebel, P. Lafargue, Dr. Mehring, A. K. Sorge u. a.
redigiert von
Karl Kautsky.

Die angelegte Zeilung, welche sich die „Neue Zeit“ bei Anhängern und Genossen der Sozialdemokratie erworben hat, herkömmlich die Zeitschrift ihrer Eigenart als Organ des wissenschaftlichen Sozialismus, nicht minder aber auch der einer politischen Revue ersten Ranges. Die Ereignisse des Tages, die von weiter reichender Bedeutung sind, werden, namentlich so weit sie auf die Arbeiterbewegung und den Sozialismus Bezug haben, eingehender behandelt, als es in der Tagespresse möglich ist, während gleichzeitig die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst, der Naturwissenschaften und der Technik angemessene Beachtung finden.
Die „Neue Zeit“ darf als menschenliebende Zeitschrift für alle diejenigen bezeichnet werden, welche ein mehr als flüchtiges Interesse für die große Tagesfrage der sozialen Entwicklung haben.
Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen und Postorte zu beziehen von Nr. 3.25 pro Quartal zu beziehen. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige.
Verantwortungsboll
J. F. W. Diez Nachf., Stuttgart.
Zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung, Mannschkestraße 3.

Ein prächtiger Schmuck für jede Arbeiterwohnung sind die in zwölf Farben von Künstlerhand entworfenen **Volks-Abreiß-Kalender 1902.**
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung, Mannschkestraße 3.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Druckerei (G. W. m. B.) Halle a. S.

Stadt-Theater Halle a. S.

Donnerstag den 14. November 1901 abends 7 1/2 Uhr.
62. Vorst. i. B. Ab. 13. Vorst. aus. Ab. 2. Viertel.
Das Ewig-Weibliche.
Ein heiteres Fantasteilpiel in 4 Akten von Robert Mich.

Freitag den 15. November 1901 abends 7 1/2 Uhr.
63. Vorst. i. B. Ab. 14. Vorst. außer Ab. 3. Viertel.
Einmal Gastspiel der königl. sächsisch. Nannerringerin Frau **Grifa Wedekind.**
Die Regimentstochter.
Kom. Oper in 2 Akten von Donizetti.

Walhalla-Theater.

Das Mädchen mit dem goldenen Haar.
Die große eintägige Verwandlungsszene mit Gesang.
Der Dollar-Truppe. Matadore der Barriere - Gommatit. — Miss **Alexandrine**, die prächtige Gaultilbrin auf dem schlaften Drahtseil. — **Sodafomisch!** **Sodafomisch!** **Clown Eduardo Zerbo**, wunderbare Soubrette.
Sodafomisch! Die großartigen Salto-mortaleinleger. — **Brothers Rallod**, Genetiker. — **Dr. Roszika von Thormay**, Ungarisch-Deutsche Sängerin und Gaudes-Sängerin. — **Welles G. Noll und Tomp**, die hervorragendsten ergebnis-afarabatischen Jongleure. — **Schweflern Dell'Isno**, Bravour- u. Transformations-„Spitzenmännchen“. — **Herr Narciss Mertens**, Original-Gesangschorist mit feinen neuen Sensationen - Schlagern 1. Ranges.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller** am Richardplatz, 2 Min. u. Haupt-Bahnhof entfernt.
Täglich abends 8 Uhr:
Das große Schlagerprogramm nebst dem Gaußspiel der echten **Transvaal-u. Orange-Zweifel-Buren.**
Das Gaußspiel dauert nur bis **15. November.**
Die Requisitionspapiere der Leute hängen im Theaterhonorar aus.
Außerdem:
Sidy Nirvana, Jean Clermont, Mirzl von Wenzel, Concordia-Trio, Les 4 Collinis, Georg Rabbow, Margot Durmont.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
Der Vorverkauf zu ermäßigten Preisen ist für die Dauer des Gaußspiels aufgehoben.
Donnerstag den 14. November nachmittags 4 Uhr große **Nachmittags-Extravorstellung.**
Austreten der Buren nebst dem übrigen großen Reins.
Verkaufsst. 40 S., reines Nloggenbr. 50 S. empf. Berger, Viktor-Zweifelstr. 17.

Zoolog. Garten.

Entre 50 Pf. Kinder 30 Pf.

Panorama Zeit.
Diese Woche: **Wanderung durch Dänemark.**
Vorverkaufskarten à 15 Pf. in der Buchhdlg. V. Leopold, Voigtseimauer 2a.

O. Lauschs Restaur.

Brüderstraße 6.
Morgen Donnerstag den 14. Nov. **gr. Schlachtfest,** wozu freundlichst einladet D. C.

Polyphon Musikwerke.

Selbstspielende u. zum Drehen mit auswechselbaren Metallrollen zum **Preise v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.**

Phonographen Gramophone.

erstklassige, laedelles funktionierende Apparate mit Wachswalzen u. Hartgummiplatten zum **Preise v. 20 M. aufwärts gegen Monatsraten v. 2 M. an.**

Photogr. Apparate.

aller Systeme sowie sämtl. Zubehör u. Bestandteile **Nur erstklassige Fabrikate gegen mässige Monatsraten.**
Illustr. Spezialkataloge über jeden Artikel gratis u. franco.
BIAL & FREUND in Breslau II.

ff. Bari-Mandeln

à 10 Pf. 90 Pf.
ff. Rosinen u. Corinthen à 10 Pf. 30 Pf.
Echt bair. Malzzucker à 10 Pf. 30 Pf. offeriert
A. Trautwein,
Größe Ulrichstraße 31.

Soniglücken-Bruch

offeriert
die **Soniglücken-Fabrik von Carl Cornow**
Weissigerstraße.

Winterüberzieher u. Anzugstoffe

in großer Auswahl empfiehlt billigst **Franz Hädrich.**
Zeitg., Gartenstraße 42.

Pfänder-Auktion

Freitag den 15. November nachmittags 2 Uhr.
Frau Voitzsch, Zeitg., Ritterstraße 17.



Größte Auswahl Federbetten zu den billigsten Preisen. H. Eikan Weichstraße 87.

Einlege - Sohlen

in eingetrockn. Preis stannend billig.
Carl Christ
Leudern, 15 Deuenerstraße 15.

Möbelfabrik u. Magazin

31 Heilstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbels und Holzwaren** der Zeit anzuwenden zu billigen Preisen.
H. Bergmann, Eißnerstraße.

Achtung! Rossfleisch.

Diese Woche höchsten jeden Abend **warme Würstchen.**
Adolf Pretsch, Jakobstraße 15, Ecke Zwingerstr.

Obst und Kartoffeln

verkaufte vom Nachh an **Weinss Kühne.**
Zum bevorstehenden Todestest empfehle ich **frische Kränze und Blumenkörbe.**
Wandelstraße **Borch** in Zehden, Wohnhof bei Herrn G. Krüger.

Schreibmaterialien

empfeht
Die **Volksbuchhandlung.**

Besserer Bierspieler gef. Schmelzerstraße 36.

Widelmagazin gef. Brandenbergstr. 10. II.
Chrenckerklärung.
Die gegen das Vorkandungmitglied des Koniumvereins zu Leudern, Frau Franz Jahr von hier, ausgesprochene **Verleumdung**, welche ich in der letzten Generalversammlung des Koniumvereins einmütig bekämpft und ich hierdurch als unmanig zurück.
German Kronberger, Leudern.

Zanfassung.

Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Vannes, meines guten Vaters und Schwiegeraters legen wir allen denen, welche sich zur letzten Ruhe geleitet und seinen Sarg mit Kränzen schmückten, besten Dank. Insbesondere Herrn Pastor Eißner für die Wort am Grabe sowie der Direktion der Firma Wegelin & Quiber, dem Hüttenverein „Wedemith“ und seinen Kollegen meinen herzlichen Dank.
Die tieftrauernde **Ww. Nechenbach** nebst **Kinder- und Schwiegermutter.**



Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1901

Donnerstag, 14. November

Nr. 46

Streifzüge durch die Geschichte der sächsischen Arbeiterbewegung.

IV.

Reichstags-Wahlkreis Meissen-Großenhain.

Von Fritz Geyer.

Zweiter Teil.

So kamen die Wahlen 1881 heran. Selbstverständlich besaßen wir nach der Zerstörung aller unserer Organisationen trotzdem unsere Verbindung. Die Gegner nannten es Geheimorganisation. Nun ja — die Herzens- und Gesinnungsfreunde ließen nicht von einander, jeder Platz der Zusammenkunft war ihnen zum Austausch ihrer Ideen recht und der Reiz, der beabsichtigten gewalthätigen Trennung zu widerstehen, fettete sie nur um so fester aneinander. Immer kleiner wurde wohl die Zahl — ein Teil mußte wandern, ein Teil, das war nicht der beste, zog sich feig zurück — aber auch desto auserselbener war sie.

Ein öffentliches Auftreten war nicht zu denken. Nur im privaten Verkehr konnte die Agitation betrieben werden. Das geschah auch in findigster Weise. Viele schöne Züge, viel schlaue, die Gegner äffende Handlungen konnten hier erzählt werden.

Der Züricher Sozialdemokrat kam, wenn auch nur in vereinzelten Exemplaren, in die entlegensten Winkel.

In Großenhain gelang es, einen Gesangverein, Piederkrantz, zu gründen, dessen Uebungsstunden zu unserem Gaudium von der rechten Hand des ehemaligen Bürgermeisters Ludwig Wolf, dem Stadtschreiber Kunath, überwacht wurden. Er mußte all die Disharmonien der Gesangsproben über sich ergehen lassen, ohne etwas erlauschen oder erfahren zu können. Sein Strebeeifer war groß, aber die Schlaubeit der Genossen noch größer. Der Verein erwarb sich durch seine Leistungen Ansehen, ein von ihm veranstaltetes Wohlthätigkeitskonzert für die im Planenschen Grunde verunglückten Bergleute verlief großartig — die „Roten“ hatten sich wieder bemerkbar gemacht. Aber nun kamen die Reichstagswahlen 1881. Unser früherer Kandidat Rauert kniff angesichts der Gefahren aus, d. h. er kandidierte nicht mehr und lehrte später der Partei ganz den Rücken. Da entschlossen sich die Genossen des Kreises, mich als Kandidat aufzustellen, der ich im Wahlkreise bekannt war.

Es gelang, ein Flugblatt im ganzen Kreise zu verbreiten. Das war den Gegnern zu arg. Sie fühlten, daß ihre Gewaltpolitik selbst in diesem ländlichen Kreise die Agitation nicht lahmlegen, geschweige denn die Partei vernichten konnte. Ihre Wut war aufs höchste gereizt, sie wollten ein Exempel statuieren.

Als Kandidat wurde ich in den nächsten Tagen, ca. eine Woche vor der Wahl verhaftet, dazu der Genosse Arthur Kühnel in Meissen und einige andere, die als die Hauptorganisatoren für ihre Vermeffenheit prozessiert wurden und büßen sollten. Dieses Vorgehen der Gegner, an dem hervorragend der genannte Stadtschreiber von Großenhain beteiligt war, dämpfte die Stimmung zu unseren Ungunsten. Wir erhielten bei der Wahl nur noch 2677 Stimmen, Professor Richter-Meißen wurde mit 7513 Stimmen wiedergewählt. Da ließ mancher Genosse den Kopf hängen.

Zwischen wurde der Prozeß gegen „Geyer und Genossen“ zu einer Haupt- und Staatsaktion aufgebaut. Drei Monate hielt man uns vier vor der Wahl Verhafteten in Untersuchungshaft. Die lange Anlagenschrift zählte 36 Angeklagte auf, meistens Großenhainer, die der Stadtschreiber als Ausführender des Flugblattes ausfindig gemacht hatte. Endlich be-

gann die Prozedur gegen die Staatsverbrecher. Die Verteidiger, die Herren Rechtsanwälte Otto Freitag-Leipzig und Esföldt-Pirna staunten über die Harmlosigkeit der inkriminierten Stellen des Flugblattes. Der Prozeß erregte in ganz Deutschland Aufsehen. Aber es war eine scharfe Zeit. — Unter dem Vorsitz des berüchtigten Landgerichtsdirektors v. Mangold verkürzte der Gerichtshof mich zu acht, Kühnel zu sechs, vier andere Genossen zu Gefängnisstrafen von 4—1 Monat, Untersuchungshaft wurde nur ein Monat angerechnet, die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen — die Sühne war vollzogen, die Missethat gerächt. Während ich „brumnte“, legte Professor Richter-Meißen sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten nieder, eine Neuwahl rief die Genossen 1882 wieder auf den Plan. Jetzt bewarben sich auch die Freisinnigen um das Mandat und stellten den alten biederen Demokraten Kaempffer, Baumeister in Leipzig, als Kandidat auf. Die Konservativen präsentierten Herrn v. Carlowitz, unsere Genossen mich, trotzdem ich im Gefängnis war.

Unsererseits wurde zwar eine äußerst rege Wahlagitation betrieben, aber unser Organisationsapparat funktionierte nicht in gewohnter Art, wie man mir nachträglich erklärte. Fünf unserer Abgeordneten und andere Redner wirkten im Kreise, denn infolge der Bewerbung der Freisinnigen bekamen wir „mehr Luft“, unsere Redner gingen in die Versammlungen der Gegner, speziell der freisinnigen. Diese lebhafteste Agitation erzeugte wohl einen Umschwung bei den Wählern, der aber mehr den Freisinnigen zu gute kam. Die Wähler, die ehemals zaghaft nicht wagten, der sozialdemokratischen Opposition bei der Wahl Unterstützung zu leisten, konnten dies nun einmal tapfer für die freisinnige Opposition thun, die ja nicht „staatsgefährlich“ ist.

In der Hauptwahl erhielt der Konservative 4944 Stimmen, Kaempffer 4322, Geyer 2519; in der Stichwahl siegte dann Kaempffer mit 7005 gegen 6443 Stimmen, obgleich die Konservativen alle Mittel ausboten hatten, unsere Wähler vom Eintreten für Kaempffer abzuhalten. Die Wut der Konservativen über ihre Niederlage kannte keine Grenzen und äußerte sich in allerhand Schikanen und Machinationen.

Zu August dieses Jahres hatte ich meine Haft verbüßt und wurde bei meiner Rückkehr von einer so großen Menschenmenge empfangen, wie sie noch nie an Bahnhöfen zusammengekommen war. Arbeit konnte ich indes in den dortigen Fabriken nicht wieder erlangen. Und so entschloß ich mich, auf Anraten und mit Hilfe der Sparfeindigen einiger Freunde selbstständig ein Geschäft zu begründen, ich saß also zum Kerger der Gegner wieder fest im Kreise.

Nun begann auch die Agitation wieder lebhafter einzusetzen, denn der Schrecken von 1878 und 1881 war überwunden. Es kam die „grrroße“ Sozialreform, zunächst die Krankenversicherung, die von uns zum Gegenstand einer ganz eingehenden Agitation in Arbeiterkreisen gemacht wurde. Man mußte uns, da die öffentliche Meinung nicht mehr durch die unterdrückte Gewaltpolitik fasziniert werden konnte, die Besprechung dieses spezifischen Arbeitergesetzes gestatten. Und bei den Wahlen zu den Ortskrankenkassen traten die Genossen in allen Städten des Kreises hervor, ihre Kandidaten wurden gewählt. Das gab größere Zuversicht für künftige andere Aktionen.

So ging es denn mit erhöhtem Mut und frischer Kraft in die Reichstagswahlen des Jahres 1884. Damals, unter dem Sozialistengesetz, standen der Partei nicht so viel Kräfte zur Verfügung, darum mußten die im Vordertreffen dem Feind sich entgegenstellenden Genossen Doppellandidaturen sich aufbürden lassen, so auch ich, der in der Landes-Versammlung — die natürlich geheim stattfand — als Kandidat für den 7. und 20. Wahlkreis (Bishopau) aufgestellt wurde.

Die Agitation im 7. Kreise wurde nun wieder nach der alten, bewährten Methode betrieben und brachte uns eine

Stimmzahl von 5132, den Freisinnigen, die bei der Nachwahl 1882 das Mandat errungen hatten, nur 1758 Stimmen, während der Konervative, v. Carlowitz, mit 8768 Stimmen das Mandat errang. Der Terrorismus der Konservativen hatte wieder gesiegt. Aber unentwegt betrieben wir die Agitation auf dem Lande weiter. Einmal muß es tagen! — lautete die Parole.

1885 wurde ich dann von dem 30. Landtagswahlkreis (Chemnitz-Land) in den sächsischen Landtag gewählt und 1886 wurde ich bei einer Nachwahl im 19. Reichstagswahlkreis (Stollberg-Schneeberg) zum Reichstags-Abgeordneten gewählt.

Trotzdem oder vielmehr nun hielten die Genossen des 7. Wahlkreises erst recht fest an meiner Kandidatur. Bei den Septennats- oder Festsingwahlen von 1887 mußte ich, wie mancher andere Genosse, wieder in 2 Wahlkreisen als Kandidat auftreten. Das genügte indes nicht. Auer, Bebel, Viereck und Vollmar waren als sächsische Abgeordnete im Freiburger Prozeß zu je neun Monaten Gefängnis verurteilt, sie konnten darum an der Wahlagitation nicht teilnehmen. Deshalb wurden die übrigen Kandidaten je nach Dringlichkeit nach den verschiedensten Orten und Kreisen zur Agitation dirigiert. Und wie war der Kampf entbrannt!

Diesmal wurde ein künstlich erzeugter Kriegsschrecken als Wahlmittel benutzt. Er hat seine Wirkung gethan. In Sachsen wurde kein einziger sozialdemokratischer Abgeordneter wiedergewählt, obgleich trotz des ungeheuerlichen gegnerischen Wahlschwindsels die sozialdemokratischen Stimmzahlen in fast allen Wahlkreisen stark gewachsen waren, im 7. Wahlkreise jedoch nur auf 5247, während der konservative Freiberger v. Friesen mit 14771 Stimmen siegte; der Freisinnige (Munkel) erhielt 221 Stimmen. Und doch waren wir froh, bei diesem Wahlrummel in unserem ländlichen Kreise keinen Stimmenrückgang erfahren zu haben. Der Schrecken des Sozialistengesetzes war überwunden, sonst hätte Bismarck den Kriegsschrecken nicht nötig erachtet für diese Wahlen.

Als die Wahl vorüber war, der Kriegsschrecken in nichts verslog, kam bei den geängstigten und bedrohten Wählern die Einsicht. Zu spät — sie waren genarrt! Diese Einsicht mußte uns jedoch später zum Vorteil gereichen. Mit dieser Hoffnung gingen die Genossen des Kreises aufs neue an die Agitation.

Bis zu den Wahlen im Jahre 1890 besserten sich die Verhältnisse der Partei merklich. Die industrielle Entwicklung drang selbst in diesen ländlichen Kreisen weiter vor, dessen Bevölkerung auf rund 138000 Köpfe gewachsen war, wovon nur 46000 auf die Städte, 92000 auf das Land kamen. Mit der Industrie dringen auch die modernen Ideen in den Dörfern vor. Zwar bleiben die rein agrarischen Orte demgegenüber noch weit zurück, wie gerade im Landbezirk Großenhain, aber so dumm ist die bäuerliche Bevölkerung doch nicht mehr, zu glauben, die Sozialdemokratie wolle teilen. Diesen Aberglauben hat unsere Agitation sogar in den finsternen Winkeln zerstört.

Für die Wahlen 1890 bereitete sich im 7. Wahlkreise ein Wechsel der Kandidatur vor. Von den Genossen des 13. Wahlkreises (Leipzig-Land) war mir die Kandidatur angetragen worden mit der Bedingung, keine Doppellandidatur anzunehmen, da voraussichtlich der Kreis sicher wiedergewonnen würde. Ich nahm an und siedelte nach der Wahl 1890 nach Leipzig über.

Von den Genossen des 7. Kreises wurde nun die Kandidatur dem Genossen Goldstein-Zwisdau angetragen, der annahm und sich schnell lebhaftere Sympathien im Kreise erwarb. Er errang bei den Wahlen 1890 die bis dahin höchste Stimmzahl — 7906 — aber immer noch siegte der Konservative, v. Friesen, mit 13062 Stimmen; der Freisinn bekam 367. Dieses Wahlergebnis lehrte, wie in manchen anderen Kreisen, daß der Personenwechsel nicht mehr die Bedeutung hat, wie früher, es beweist vielmehr, daß die Wähler mehr Gewicht auf das Wesen der Partei zu legen beginnen. Auch das ist der sozialdemokratischen Agitation zu danken, wie die allgemein stärkere Wahlbeteiligung.

Die Jahre 1891 und 92 brachten für Sachsen die Ueber-raschung einer neu auftretenden Partei, die der Antisemiten, die sich Reform-Partei nannten. Ihre Agitation erstreckte sich erklärlicherweise auf die mehr ländlichen Kreise, aber auch in Leipzig glaubten sie damals sich zu können. Wer diese Gesellschaft nicht kannte, mochte glauben, ihre Opposition sei echt, weil ihre Agitatoren gar so sehr den Mund aufreißten. Bei den sozialdemokratischen Arbeitern kamen sie nicht an, das wußten sie, deshalb wandten sie sich vornehmlich an die Bauern

und Handwerker und mußten diese den Konservativen abtrünnig zu machen suchen, wenn sie je Wahlerfolge einheimen wollten. So auch im 7. Wahlkreise, wo sie später, nach den Wahlerfolgen, sogar in Großenhain eine eigene Zeitung herausgaben, die jedoch in diesen Tagen an Abonnentenmangel einging.

Also kämpften bei den Wahlen 1893 wieder drei Parteien im 7. Kreise um den Sieg. Die Konservativen hatten den fireberhaften Wahlrechtsverderber im sächsischen Landtage, Dr. Mehnert, aufgestellt, während die Antisemiten ganz schlaue einen Gutsbesitzer des Kreises, Lieber-Ströga, nominierten. Von uns wurde Goldstein wieder aufgestellt. Die Parole bei der Wahl war und mußte sein: Nieder mit den Konservativen! Hoch die Sozialdemokratie!

Dadurch bekamen die Antisemiten, die selbstverständlich ebenfalls nach Gehilr von uns gekennzeichnet wurden, Oberwasser gegenüber den Konservativen; ihr Kandidat kam mit Goldstein in die Stichwahl. Mehnert war trotz der eifrigsten Anstrengungen mit 6268 Stimmen kläglich durchgefallen. Goldstein erhielt 8410, Lieber 7692 Stimmen. Wie nicht anders zu erwarten war, stimmten in der Stichwahl die Konservativen Mann für Mann für den Antisemiten, der mit 13344 gegen 8889 sozialdemokratische Stimmen siegte. —

Nachdem das Sozialistengesetz gefallen war, fiel wohl auch manche Schranke für unsere Agitation, aber die konservativen Terroristen suchten das durch allerhand Behinderungsmittel wett zu machen. Vor allem haben sie großes Gewicht auf den Boykott gelegt. In Großenhain, Lommahisch und Miesä ist kein Saal zu Versammlungen für uns zu bekommen, abgesehen von den kleineren Lokalitäten, die meist im Besitz von Parteigenossen sind, aber zu einer mündlichen Agitation großen Stiles nicht ausreichen.

Nur Meissen bildet hierin seit Jahren eine Ausnahme. Hier hat sich unsere Sache auch insofern gebessert, als jenseits der Elbe der Ort Cölln zu einem blühenden Industrieort gewachsen ist und dadurch die sozialistische Arbeiterschaft des Kreises einen hübschen Zuwachs erhielt, der sich politisch sehr bemerkbar macht.

Wiewohl die Antisemiten das Mandat errungen hatten und ihre roh-demagogische Agitation in Sachsen forcierten, war doch von vornherein nicht daran zu denken, daß sie im politischen Leben längere Zeit eine Rolle spielen würden. Im konservativen Lager richteten sie freilich arge Verwüstung an, denn sie versprachen den innungsbrüderlichen Handwerkern, den Kleinbauern, überhaupt den kleinbürgerlichen Christen Himmel und Hölle, um sie als Wähler zu erhalten. Aber was kann denn den kleinbürgerlichen Hungerleidern so ein armer Teufel von antisemitischen Abgeordneten bieten?

Zwischen zwei Mühlsteinen — der konservativen und sozialdemokratischen Partei — mußten die Antisemiten in Sachsen bald zerrieben werden, wenn sie den Wählern nicht schleunigst die versprochenen Herrlichkeiten beschaffen konnten. Wo aber diese hernehmen? Es war also vorauszu sehen, daß die 1893 schnell erworbenen Wähler bald wieder abfallen würden; denn es hieß ja an der Wirkung unserer eigenen Agitation zweifeln, die doch darauf mit gerichtet ist, die kleinbürgerlichen Wähler davon zu überzeugen, wie frech sie von dem konservativen sowohl, wie dem antisemitischen Klüngel an der Nase herumgeführt und nur als Stimmmaterial mißbraucht werden.

In der That brachten die Wahlen 1898 den Antisemiten eine verblüffende Niederlage, die sie fast nur dem Vordringen der Sozialdemokratie zu danken haben. Wo sie nach Mandate besitzen, haben sie diese von Gnaden der Konservativen, wie im 7. Wahlkreise.

Hier trat bei den Wahlen 1898 ein anderer antisemitischer Kandidat, der Gutsbesitzer Gäbel aus Kleffig auf den Plan. Lieber war abtrünnig zu den Konservativen zurückgekehrt. Die Konservativen stellten den Rittergutsbesitzer Sachse-Merschwitz auf, und wir wieder unseren Genossen Goldstein.

Die Wahlbewegung war eine hochgehende, unsere Genossen agitierten mit einer Bravour, die nur das Produkt des Vertrauens in die gute Sache ist. Von 23341 abgegebenen Stimmen in der Hauptwahl erhielt Genosse Goldstein 10332 Stimmen, Gäbel 6522, Sachse 6426; also abermals Stichwahl zwischen uns und den Antisemiten. In der Stichwahl erhielt dann Gäbel 12707, Goldstein 11567 Stimmen. Die Stimmung hatte sich also sehr zu unseren Gunsten gebessert.

Natürlich hoffen die Konservativen, daß die Antisemiten bis zu den nächsten Wahlen so abgewirkt haben, daß sie

die Konservativen, uns bald wieder als alleinige Gegner haben, dann könnte sich ihr Terrorismus wieder in voller Glorie zeigen. Indes, so schwankend auch die Wähler gewesen sein mögen, die 1882 den Demokraten Kampfer wählten, dann 1884 wieder den Konservativen anheimfielen — bei der abermaligen Schwertung zu den Antisemiten ist einem Teil von ihnen doch klar geworden, daß sie immer die Zugtiere am reaktionären Karren der konservativen Macher gewesen sind. Es geht eben vorwärts. — Wir zweifeln nicht daran, daß im Falle einer Schreckenswahl, wie Anno 1887 auch wieder ein Teil der sozialdemokratischen Wähler „stören geht“, aber die sicherste Wählerschaft hatte doch in diesem ländlichen Kreise immer die Sozialdemokratie, wie aus dem steten Wachstum der angegebenen Zahlen zu ersehen ist. Inzwischen werden hoffentlich auch neue Anhänger und Wähler für die Partei gewonnen, die dann etwa Abfallende ersetzen.

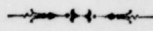
Leider ist es wahr, daß die Reichstagswahlen das Interesse der Wähler mehr erregen als Landtagswahlen und darum auch unsere eigenen Parteigenossen mit weniger Eifer die Landtagswahlen agitatorisch ausnützten. Ja, es hat lange gedauert, ehe auf Landesversammlungen der Beschluß gefaßt wurde, in allen Landtagswahlkreisen in die Wahlen einzutreten, weil in den meisten ländlichen Wahlkreisen doch niemals Aussicht auf Erfolg war. Endlich aber entschied man sich für allgemeine Beteiligung, um das Interesse für die Angelegenheiten des Landes zu erhöhen und die Wahlbewegung agitatorisch für die Partei auszunützen. Die Genossen des 7. Reichstagswahlkreises wirkten unermüdlich im Sinne dieses Beschlusses. Nur wurden sie infolge verzweigter Einteilung der Landtagswahlkreise zersplittert. Die besten Erfolge errangen bei dem Landtagswahlen die Weißener Genossen. Ihr Kandidat, Genosse Goldstein, errang 833 Stimmen, der Antisemit 843, der Konservative 1576.

Die Großenhainer Genossen agitierten sogar im 19. ländlichen Wahlkreise, der den zurückgebliebenen Amtsgerichtsbezirk Großenhain mit umschließt, und obgleich sie hier nur ca. 200 Stimmen gegen ca. 2000 konservative aufbrachten. Wo immer also die raslose Agitation anknüpfen konnte, that sie es. Das zeigte unseren Gegnern, wie ernst es uns mit der Verbreitung unserer Ideen war und daß wir nicht nur nach Augenblickserfolgen geizten.

Ueberhäumende Hoffnungen sind es danach nicht, wenn wir sagen, daß die sichere Eroberung dieses Landkreises nicht zu fern ist. Damit ist nicht gesagt, daß wir die Mehrheit der ländlichen Bevölkerung bereits auf unserer Seite hätten, denn die industriellen Orte nützten zum ersten Siege das Uebergewicht geben, aber die Zahl der sozialdemokratischen ländlichen Wähler müßte dann auch eine sehr erkleckliche sein.

Der vorausichtlich nicht zu ferne Wahlsieg wird unsere Genossen bei den nächsten Wahlen ganz besonders zu eifriger Agitation anspornen. Schon jetzt muß vorgearbeitet werden.

Uebrigens ist die Gewinnung eines solchen Kreises für die Partei sehr lehrreich und wertvoll. Das langsame, aber sichere Vordringen stärkt die Zähigkeit und Geduld der Genossen im Kampfe um die Ziele der Partei. Oftmals sagten wir uns: Wenn wir unseren Kreis erringen, dann wird die Partei auch andere schwarze Winkel erobern und dann ist die Zeit auch nicht mehr fern, wo die Partei endgiltig siegt. Hoffentlich erleben wir's. Also drauf und dran!



H a ß .

Vor dreißig Jahren explodierte in einer kleinen Stadt eines Morgens 5 Minuten vor 8 Uhr ein Dampfkeffel. Ein dampfer Knall, eine mächtige Rauchsäule, ein Regen von Steinen und Balkentrümmern, und zwei Häuser bildeten einen Schutthaufen.

Einige zwanzig Menschen waren unter den Trümmern begraben. Sie waren aber nicht alle tot. Man konnte ihr dumpfes Jammern unter den Ruinen hören. In stummen, ratlosem Entsetzen standen die Zuschauer da. Nur ein junges Weib, das eine Keietafel in der Hand trug, schrie in einem fort, und ihr verzweifeltes Schreien überrannte das dumpfe Jammern der Verhütteten.

Die junge Frau war eben aus der Hauptstadt gekommen, um ihren Mann aufzusuchen, der am Tage vorher in der Fabrik Arbeit gefunden hatte und nun mit den anderen unter den Trümmern lag.

Der Bürgermeister kam herbeigestürzt. „Jeder, der zwei

Hände und ein Herz im Leibe hat, greife zu und helfe!“ rief er.

Ihm zunächst stand ein zwölfjähriger Lateinschüler, mit seiner Schulmappe unter dem Arme. Er warf die Bücher weg und beteiligte sich mit raufendem Eifer am Rettungswerke. Balken und Steine wurden fortgeräumt. Er stand in der ersten Reihe. Das Jammern klang immer vernehmlicher. Nun zogen sie einen hervor, noch einen. Nach stundenlanger Arbeit waren alle hervorgezogen: Tote, Lebende, Verstümmelte, Verbrühte, Zerquetschte. Das Schreien der Verletzten klang durch die Gassen, als sie nach dem Krankenhaus gefahren wurden.

Da sah sich der Schüler nach seinen Büchern um. Sie waren verschwunden. Auch seine Mütze war weg. Seine Kleider waren zerrissen, Hände und Gesicht blutig und beschmutzt; aus seinen Augen leuchtete der Blick eines Mannes.

So wie er war, ging er nun in die Schule. Er entschuldigte sich beim Lehrer und dieser nahm ihn beiseite.

„Du wärest auf alle Fälle zu spät gekommen.“ sagte dann der Lehrer. „Das muß ich Dir sagen. Und dann wollen wir einmal sehen, ob Du Deine Aufgaben gemacht hast . . . Was hattest Ihr in der ersten Stunde . . . Sehen wir zu, ob Du Dein Latein kannst.“

Der Junge starrte ihn ganz verständnislos an.

„Nun?“ fragte der Lehrer.

Da begriff der Junge. Er sagte kein Wort, seine Augen wurden groß, er war sprachlos vor Abscheu und Verachtung. Der Lehrer konnte seinen Blick nicht ertragen. Er wurde rot. Halte die Hände, wollte etwas sagen, konnte aber nicht. Schließlich kam ihm die Sprache wieder, er stampfte mit den Füßen und schrie bejähmt und wütend: „Geh' Deiner Wege — geh!“

Keinlich kam ein Schulkamerad zu dem, der damals vor dem Lehrer stand.

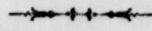
„Unser alter Lehrer ist tot,“ sagte er. „Wir wollen ihm einen Grabstein setzen. Willst Du Dein Säuerlein dazu beitragen?“

Der Mann aber, der inzwischen allerlei erlebt hatte, wich zurück und legte die Hände auf den Rücken.

„Nein, nein!“ sagte er.

Und als der andere ihn verwundert ansah, fuhr er fort: „Gott sei Dank, daß er tot ist. Ich haßte ihn. Er zeigte mir das Schloßsteine, das ich bei Menschen gesehen habe.“

Carl Ewald (Politiker).



Glaube.

Der kleine Niels wollte gar zu gern ein Zweirad haben. Die Eltern schlugen ihm aber seine Bitte rundweg ab. Es könnten ja die entsetzlichsten Dinge geschehen, wenn ein kleiner Junge auf dem Zweirad fahre. Da hätte einer ein Bein gebrochen, ein anderer habe sich den Schädel eingeschlagen. Niels sollte nur warten, bis er größer geworden wäre, dann ließe sich darüber reden.

Niels konnte aber nicht warten, bis er größer geworden war. Damit redeten sich die Erwachsenen aber immer heraus, und das Großwerden ging so entsetzlich langsam. Und da er ein frommer und wohlunterrichteter Junge war, wußte er auch recht wohl, an wen er sich zu wenden hatte.

Sein Schlafzimmer lag neben dem der Eltern. Und jeden Abend sprach er, sobald er ins Bett gebracht worden war, ein hübsches, kleines Abendgebet.

„Müde bin ich, geh' zur Ruh’,

Schließe meine Augen.

Vater, laß die Augen Deu

Ueber meinem Bette sein.

Darauf sagte man „Gute Nacht!“

Sobald aber der kleine Niels allein war, fastete er die Hände von neuem und betete mit lauter Stimme:

„Vater Herrgott . . . gib mir ein Zweirad!“

So ging es Abend für Abend, und die Eltern merkten es und sprachen darüber.

„Wir sollten ihm das Rad um Gottes willen geben,“ sagte die Mutter, — „damit er sich den Glauben bewahren kann!“

„Aber wir können doch des Glaubens wegen nicht seine Arme und Beine aufs Spiel setzen,“ wandte der Vater ein.

Schließlich einigte man sich dahin, ein Dreirad anzuschaffen, das sei noch am wenigsten gefährlich für Arme und Beine und wohl hinreichend zur Erhaltung des Glaubens.

Im Dunkel der Nacht wurde dann das Dreirad vor das Bett des kleinen Niels gestellt, damit er gleich am nächsten Morgen, sobald er die Augen aufthat, sehen konnte, daß sein Gebet erhört worden sei.

Erwartungsvoll standen die Eltern an der Thür und sahen in das Zimmer hinein. Und der kleine Niels erwachte, streckte und reckte die Arme und richtete sich dann in seinem Bette auf.



Er rieb sich die Augen, starrte auf das Rad und rieb sich die Augen wieder. Dann schlug er die Hände über dem Kopfe zusammen und sagte in tiefer, ehrlicher Verzweiflung:
 „Aber, lieber Herrgott . . . weißt Du denn nicht, wie ein Zweirad aussieht?“

Karl Ewald (Politiker).

Aus Kunst und Wissenschaft.

Das arbeitende Volk und die Kunst. In einem Artikel des Vorwärts, betitelt „Arbeiterkonzert“, finden sich nachfolgende bemerkenswerte Ausführungen: „Wer wissen will, was das Gewerkschaftshaus für die Berliner Arbeiterschaft bedeutet, der gehe an einem Sonntagabend dorthin. Des Lebens härtesten Kampf schaut er in der Herberge, wo denen, die durch Arbeitslosigkeit auf die Landstraße geworfen sind, für einige lange Stunden Ruhe und Erquickung geboten ist. Mannigfach gliedern sich auch im Proletariat die Abstufungen, und so konzentriert merkwürdig mit dem Leben in der Herbergstube das bunte Gewimmel derer, die, oft von Weib und Kind umgeben, im Restaurant den Nachmittag, den Abend anregend verplaudern. Das ist gewiß nur eine „Elite“ der Arbeiterschaft. Denn heute, wo das Geipensst der Not lauter denn jeit langem an die Türe pocht, bedarf die Frage, ob man sich nach sechs Tagen schwerer Arbeit ein Gläschen Bier gönnen soll, oft sehr genauer Erwägung. Aber weiter. Auch mit einer geistigen Auslese haben wir es am Sonntagabend im Gewerkschaftshause zu thun. Oben im geräumigen, heute noch ziemlich schmucklosen Saale drängt sich Kopf an Kopf ein Publikum, dem auf den ersten Blick anzusehen ist, daß es gleichfalls zur Arbeiterschaft gehört. Alle Plätze sind bereits besetzt und doch kommen immer noch neue Gäste, für die mit Mühe und Not Stühle herbeigebracht werden. Vielleicht hätte die doppelte Zahl der Besucher sich eingefunden, wenn der Raum ausreichend gewesen wäre. Die Männer und Frauen sind erdienen, um — Kammermusik zu hören und außerdem noch, um Deutschlands jüngste Dichtung auf sich einwirken zu lassen. Die Arbeiter-Bildungsschule hat einen Unterhaltungsabend veranstaltet, einen Silencron- und Falke-Abend, wie die von ihr gewählte, nicht ganz genaue Bezeichnung lautet. Eingeleitet wird die Unterhaltung mit dem Vortrag eines Schumannschen Konzertstücks, das von dem Waldemar Meyer-Quartett vorzüglich ge spielt wird. Dann skizziert Dr. Rudolf Steiner in gewandtem, übersichtlich gruppiertem Vortrag die Entwicklung der deutschen Kritik seit Goethes Tagen. Fünfzig Pfennige betrug der Einheitspreis einschließlich Garderobe und Programm. Das ist wenig, herzlich wenig für die Fülle des Gebotenen und doch recht viel, wenn man den Arbeitsverdienst eines Familienvaters in Betracht zieht. Und uns will scheinen, daß die Proletarier, die hier Silencron und Schubert zu Ehren versammelt waren, sich nicht vor jenen bürgerlichen Konzertbesuchern zu schämen brauchen. Wer in jenen Kreisen vermag zu ermessen, was für ein Stück geistiger Spannkraft dazu gehört, nach sechs Tagen sorgenvollen Mühens an Hobelbank und Schraubstock sich zum Genuß eines Kammermusik-Programms zu rüsten? Wenn die Interessenten der heutigen Ordnung anders nichts gegen eine sozialistische Ordnung der Dinge ins Feld führen können, dann kommen sie auf das Bananientum zu sprechen, das sich unter der ungesägelten Demokratie breit machen werde. Nun ist dank den jammervollen Umständen im Volksschulwesen des bürgerlichen Staates und nicht minder dank der sozialen Notlage, in der das Volk gesittlich erhalten werden soll, gewiß noch außerordentlich viel zu thun, bis das Proletariat sich zum Genuß der höchsten geistigen Güter unserer Nation vorbereitet hat. Aber ganz gering soll man es doch nicht einschätzen, daß die Volksschichten, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum andere Freuden kannten als etwa die im Schnapsdunst der Zunftstuben gebotenen, sich unter dem erzieherischen Wirken der Sozialdemokratie heute zum Genießen eines Abends wie des von der Arbeiter-Bildungsschule veranstalteten befähigt fühlen. Wer diese Entwicklung überblickt, der braucht sich auch um das künstlerische Verständnis im Zukunftstaat keine allzu grämlichen Sorgen zu machen.“

Trufts im alten Indien. Der Frankfurter Zeitung wurde hierzu geschrieben:
 Wir leben in einer Zeit der Trufts. Gerade eben schicken sich die Vereinigten Staaten an, auf gesetzgeberischem Wege gegen die Trufts vorzugehen. Daher dürfte es von Interesse sein, zu erfahren, daß diese Erscheinung durchaus nicht erst ein Gebilde unserer Zeit, ein Auswuchs unseres Wirtschaftslebens ist, sondern eine uralte Einrichtung. Schon die alten Inder haben Trufts gefannt. In dem sehr wichtigen Gesetzbuch des Yajnavalkya, das neben dem Gesetzbuch des Manu noch heute in Britisch Indien der Rechtsprechung für die Eingeborenen zu Grunde liegt, findet sich (II. 249 f.) folgende Bestimmung:

„Für Leute, die sich vereinigen und den Preis bestimmen zum Nachteile von Handwerkern und Künstlern, obwohl sie das Steigen und Fallen des Preises kennen, gilt die höchste Geldstrafe. Für Kaufleute, die sich verbinden und eine Ware durch unrichtigen Preis abschließen oder sie dazu verkaufen, ist die höchste Geldstrafe festgesetzt.“

Das Gesetzbuch fällt etwa in das dritte nachchristliche Jahrhundert. Das Merkwürdige der Stelle liegt darin, daß sie zeigt, bis zu welcher Höhe in so früher Zeit das Wirtschaftsleben der Inder entwickelt war. Andererseits aber ist sie, insofern sie das Trufts-Verbot ausspricht, ein Beweis für das soziale Denken jener Zeit. Man darf darin vielleicht einen Einfluß des Buddhismus erblicken, der ja in ebenso hohem Maße eine soziale wie eine religiöse Revolution darstellte.
 C. G.

Seiteres.

— **Der ominöse Titel.** Der Herr Lehrer muß auf kurze Zeit das Klassenzimmer verlassen und betrat den Klassenrat mit dem Auftrag, während seiner Abwesenheit auf Ordnung zu sehen. Als er aber zurückkehrt, findet er ein allgemeines Durcheinander und das Ordnungsorgan im wildsten Handgemenge. Auf die erzürnte Frage, ob das Ordnung halten heiße, kommt die Antwort:
 „Aufsichtsrat werd' ich mich doch nicht schimpfen lassen!“

In memoriam.

Der den Arbeitern bekannte Dichter Rudolf Lavant hat Bruno Schoenlant folgendes stimmungsvolle Gedicht gewidmet:

Von den Platonen sank das Laub das welke,
 Als Bruno Schoenlant man zur Ruhe trug.
 Nur da und dort verließ die rote Nelke
 Ein wenig Farbe dem gewalt'gen Zug,
 Der bei des Trauermarschs gedämpften Klängen
 Durch lange Gassen bis hinaus ans Grab,
 Gemessen Schritts und ohne Hast und Drängen
 Dem toten Führer das Geleite gab.

Man hatte Kränze ohne Zahl gesendet
 Und auch des Friedens Bäumen nicht gewart,
 Man hatte Banner, schwarzumflort, gesendet
 Und so des Todes Majestät gewahrt,
 Doch war es das und war's der Nebelschleier,
 Der mit dem düstern Bomp in Synoptische,
 Was dieser groß ernteten Totenfeier
 Das feldsam Herzergreifende verlich?

O nein, es war der Ausdruck stummer Trauer,
 Der an dem rauhen grauen Nebelzug
 Auf diesem Zug und auf der Menschenmauer,
 Die seine Strage säumte, bannend lag;
 Es war das tiefe Mitgefühl der Massen,
 Das sich so schlicht und doch so rührend zart
 Für die jagar, die uns fanatisch haßten,
 Das sich so ehrfürchttheichend offenbart.

Man konnte es in kräft'gen Lettern lesen,
 In dieser Männer, dieser Frauen Blick,
 Daß jedem einzelnen ein Schlag gewesen
 Des tapfern Toten tragisches Geschick,
 Und daß in tausend, abertausend Herzen,
 Die sich dies eine Grab gewählt als Ziel,
 Bei Schoenlants Tode aus dem Reich der Schmerzen
 Ein schwerer Tropfen bitterm Kummers fiel.

Der hohle Bomp läßt sich verhundertsachen,
 Wenn Zahlung und ein Trinkgeld man verpricht;
 Es läßt mit Gold unendlich viel sich machen,
 Nur echter Jubel, echte Trauer nicht.
 Wo sie sich zeigt in ihrem schlichten Kleide,
 Macht man ihr Platz, denn sie verkennt man nie,
 Und unwillkürlich beugt vor echtem Weide
 Selbst die verbiß'ne Gegnerschaft das Knie.

Sein ganzes Dasein hat er uns gegeben,
 Der jetzt für immer stille, stumme Mann,
 Doch ward ein Lohn ihm für sein Kampfverleben,
 Wie niemand reicher ihn erfinden kann.
 Ja, von der Trauer kann er ab uns lenken,
 Indem er sie beflügelt und verkärt:
 Das Volk allein hat Ehren zu verjehenken,
 Wie es am Sonntag Schoenlant sie gewährt!

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Täumig in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

